

Separatum aus:

Peter Husty/Peter Laub, ARS SACRA. Kunstschatze des Mittelalters aus dem Salzburg Museum. Jahresschrift 53 (Salzburg 2010), 253-260.

## Das Gräberfeld von Tamsweg-Apfelknab Die Slawen im Lungau – Trachtkultur und Siedlungsspuren

Der Lungau als südöstlichster Bezirk des österreichischen Bundeslands Salzburg liegt im Frühmittelalter, in der Zeit zwischen römischer Antike und österreichischem Hochmittelalter (ca. 600–1000), im Grenzbereich zwischen mehreren kulturellen und politischen Sphären. Während im Nordwesten das Gebiet des Bistums Salzburg bzw. des Herzogtums Bayern angrenzt, befinden sich im Osten und Süden die Territorien der slawischen Karantanen. Topografisch bietet der Lungau eine gute Anbindung in das steirische Murtal, während nach Westen hin durch den Radstätter Tauern eine natürliche Begrenzung vorliegt. Noch in der Spätantike war der heutige Bezirk Teil des Verwaltungsgebiets von Teurnia, der spätantiken Hauptstadt Binnennoricums. Zahlreiche frühchristliche Kirchenbauten, u.a. das Pilgerzentrum auf dem Hemmaberg, mehrere Bischofssitze (Aguntum/Dölsach, Teurnia/St. Peter im Holz, Virunum, Celeia/Celje und Poetovio/Ptuj) zeigen eine blühende Kirchenorganisation an<sup>1</sup>. Diese beginnt in der Spätantike sukzessive an die Stelle staatlicher Verwaltungseinrichtungen zu treten.

Die ländliche Siedlungsstruktur lässt in der Spätantike eine Transformation des dichten Netzes römischer Villen und dörflicher Gemeinwesen zu einer Siedlungskonzentration erkennen. Neben den Städten (besonders Aguntum und Teurnia) werden zahlreiche bereits prähistorisch genutzte Höhensiedlungen wieder besiedelt (z.B. der Duel)<sup>2</sup>.

Im Gegensatz zu den Gebieten südlich des Katschberges sind Belege für die Spätantike im Lungau dünn gesät. Dies spiegelt jedoch nur den derzeitigen Forschungsstand

wieder. Von den Villenstandorten im Lungau (St. Martin und Steindorf) ist bislang kein Fundmaterial bekannt, das über den Beginn des 4. Jahrhunderts hinausreicht. Auch für die Straßenstation Immurium/Moosham wird angenommen, dass die Siedlung um die Mitte des 4. Jahrhunderts aufgegeben wurde. Der Oberflächenfund einer Münze des Kaisers Gratian (367–383 n. Chr.) weist auf ein Andauern von Aktivitäten an diesem Ort hin<sup>3</sup>.

Problematisch ist jedoch, dass Münzen der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts, aufgrund ihrer langen Laufzeit noch bis in das nachfolgende Jahrhundert, nur in Kombination mit weiterem datierendem Fundmaterial (Importkeramik oder Trachtzubehör) zur genaueren zeitlichen Einordnung herangezogen werden können<sup>4</sup>. Spätantike Funde der Folgezeit (eine kerbschnittverzierte Riemenzunge der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts aus Ramingstein, eine Pfauenfibel mit Kreisaugendekor aus dem Ramingsteiner „Depotfund“ und ein Solidus des Arcadius aus Göriach, Abb. 1a–b) sind derzeit lediglich als isolierte Einzelfunde, ohne gesicherten antiken Fundzusammenhang, aus dem Lungau belegt<sup>5</sup>.

Nach dem Ende der römischen Herrschaft wandern Slawen in den Ostalpenraum ein und es konsolidiert sich bis etwa 700 das slawische Fürstentum Karantanien<sup>6</sup>. Zahlreiche slawische Ortsnamen, aber auch archäologische Funde, zeigen für den Lungau eine starke Anknüpfung an jenes politische und kulturelle Gefüge. Siedlungsgenetische Untersuchungen lassen bereits in den Jahrzehnten um 700 Siedlungszentren in Tamsweg, Mauterndorf, Fanning und St. Michael



Abb. 1 a–b Göriach, Goldmünze (Solidus) des Kaisers Arcadius, Vorder- und Rückseite. Privatbesitz

vermuten<sup>7</sup>. Im frühen 9. Jahrhundert wird das slawische Karantänien dem Imperium der Karolinger einverleibt und nun von bayerischen Grafen verwaltet. Gleichzeitig setzt sich auch die Christianisierung der ehemals heidnischen Bevölkerung durch. Diese passt sich sprachlich, politisch und kulturell immer mehr dem Westen an. Im Folgenden soll versucht werden, diese Entwicklungen anhand der materiellen Hinterlassenschaften auch für den Bereich des Lungaus plastisch zu skizzieren. Gerade archäologische Funde können den historischen Rahmen in vielen Fällen erweitern und bieten oft auch detaillierte Einblicke in die Alltagskultur der ansonsten anonym bleibenden Menschen.

#### Das frühmittelalterliche Gräberfeld von Tamsweg-Apfelknab

Die bislang am besten untersuchte frühmittelalterliche Fundstelle des Lungaus befindet sich im Stadtgebiet von Tamsweg, im Bereich der Kunstschmiede Apfelknab an der Kreuzung Griesgasse/Zinsgasse, etwa 400 m nördlich des Hauptplatzes<sup>8</sup>. Seit den 1960er Jahren kamen hier bei Bauarbeiten immer wieder vereinzelte menschliche Knochen zum Vorschein. Als 2004 erneut ein Schädelknochen gefunden wurde, bot dies den Anlass für weiterführende Untersuchungen. Die naturwissenschaftliche Datierung des Knochenmaterials erbrachte eine Zeitstellung vornehmlich im

9. und 10. Jahrhundert, sodass man nun definitiv davon ausgehen konnte, es mit einem frühmittelalterlichen Bestattungsplatz zu tun zu haben.

Im Jahr 2006 wurden daraufhin vom Salzburg Museum unter der Leitung von Raimund Kastler Ausgrabungen im Garten des Besitzers Franz Apfelknab durchgeführt<sup>9</sup>. Die Untersuchungen zeigten mehrere Körpergräber mit Beigaben, die vor allem in das 9. Jahrhundert zu stellen sind. Auf knapp 13 m<sup>2</sup> fanden sich insgesamt sechs Bestattungen, die sich teilweise auch überlagerten, sowie zwei sekundär angelegte Knochendeponierungen (Abb. 2). Ein Schnitt im Westen blieb ohne Grabfunde.

Die Superpositionen (Überlagerungen) der Skelette erlauben den Schluss, dass die Nekropole über mehrere Generationen hinweg in Verwendung war (Abb. 3). Die Sekundärbestattungen lassen sich dadurch erklären, dass beim Anlegen neuer Gräber ältere zerstört und exhumiert worden waren. Die hierbei freigelegten Knochen wurden an anderer, freier Stelle nachbestattet. Insgesamt muss es sich mit großer Wahrscheinlichkeit also um ein ausgedehntes Gräberfeld mit zahlreichen Gräbern gehandelt haben.

Den Toten waren in erster Linie Schmuck und Kleidungsaccessoires mit in das Grab gegeben. Es handelt sich hierbei um eher einfache Ohrringe aus Buntmetalldraht (Kupfer, Messing oder Bronze), Bandfingerringe ohne besondere Verzierung, eine Blechscheibenfibel und um kleine Messer (Abb.



Abb. 2 Ausgrabung Tamsweg-Apfelknab; Grab 1 und 2.

4). Diese Objekte sind streng genommen keine absichtlichen Beigaben mehr – man denke etwa an Keramik oder Waffen – sondern Bestandteile der täglichen Ausrüstung und Tracht, die mit dem Totengewand in das Grab gelangten.

Vergleichbare Funde kennt man in großer Zahl aus dem benachbarten Kärnten, aber auch aus der Steiermark wie auch aus Slowenien, Osttirol, Nieder- und Oberösterreich bis nach Nordostbayern<sup>10</sup>. Sie kommen am häufigsten in Gebieten vor, die im Frühmittelalter slawisch besiedelt waren. Wie bereits erwähnt, stammen sie aus dem 9. Jahrhundert und somit aus einer Zeit, in der wohl der Großteil der ehemals heidnischen Bevölkerung schon christianisiert war. Das Fundspektrum zeitgleicher Kirchenfriedhöfe weist dieselben Bestandteile auf, was in Zusammenhang mit dem Fehlen von intentionalen Beigaben auf eine christliche Konfession der Bestatteten hindeutet. Die kirchliche Infrastruktur dürfte zu diesem Zeitpunkt noch nicht flächendeckend ausgebaut gewesen sein, weshalb man in Ermangelung eines nahe gelegenen Friedhofs die Toten noch im Umfeld der Siedlung beerdigte.

Das Gräberfeld von Tamsweg-Apfelknab ordnet sich in eine ganze Reihe von Nekropolen ein, wie sie typisch für das 9. und 10. Jahrhundert im karolingischen und ottonischen Karantanien sind. Es belegt gleichzeitig eine Siedlung im Bereich des heutigen Stadtgebiets und weist ebenfalls auf eine bereits christianisierte Bevölkerung hin. Die Tatsache, dass man ohne Kirchenanbindung bestattete, könnte dahingehend gedeutet werden, dass zu dieser Zeit in Tamsweg noch kein Gotteshaus existierte.

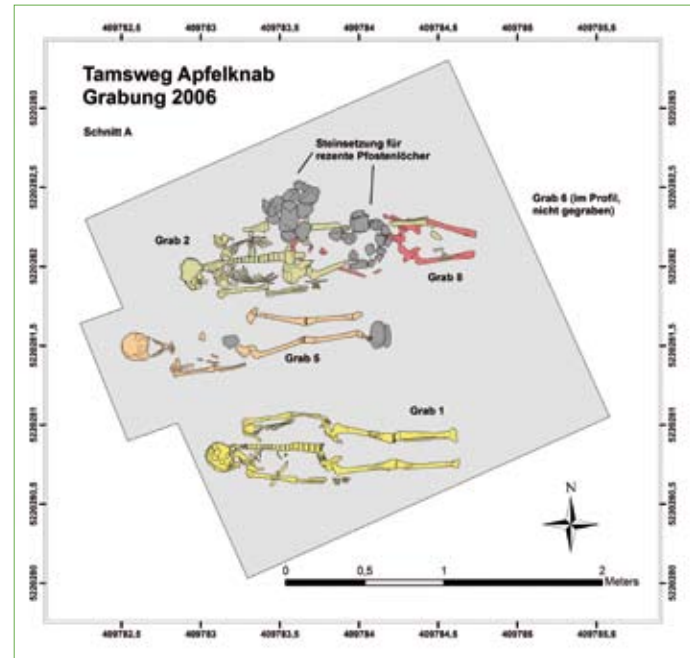


Abb. 3 Ausgrabung Tamsweg-Apfelknab: Situationsplan der Gräber in Schnitt A. Graphik Stefan Eichert nach Vorlage Stefan Moser, Österreichisches Forschungszentrum Dürnbürg

### Eine Emailscheibenfibel des 10. Jahrhunderts aus Tamsweg

Unlängst konnte mit einer bis dato in Privatbesitz befindlichen Emailscheibenfibel ein weiterer frühmittelalterlicher Fund aus dem Lungau für die archäologische Forschung erschlossen werden (Abb. 5). Bei ihr handelt es sich um eine Buntmetallfibel mit polychromen Emailinlagen, die als Motiv ein Lamm Gottes – ein Agnus Dei – aufweist. Solche Objekte sind typisch für das Fundmaterial des 10. Jahrhunderts im karantianischen Ostalpenraum und finden sich sehr zahlreich als Element des Frauenschmucks in Gräberfeldern und Kirchenfriedhöfen. Eine nahezu identische Fibel kennt man aus dem Kirchenfriedhof von St. Peter bei Spittal in Kärnten, rund 50 km südwestlich von Tamsweg<sup>11</sup>.

Derartige Fibeln vereinen mit Buntmetallguss und Email zwei sehr häufig anzutreffende Feinschmiedetechniken des Mittelalters. Bisher war in der Forschung die Meinung vorherrschend, dass es sich beim Material um Bronze – eine Legierung aus Kupfer und Zinn – handeln würde. Vor kurzem durchgeführte technische Analysen haben jedoch ergeben, dass die Fibel aus Tamsweg, wie auch andere Stücke aus Kärntner Fundorten aus einer Kupfer-Zink-Blei-Legierung, also aus Messing bzw. aus sogenanntem Tombak bestehen<sup>12</sup>.

Um eine solche Fibel herzustellen, benötigte man zunächst eine Gussform. Diese war in der Regel aus Ton gefertigt und konnte zwei- oder auch einteilig (Guss in verllorener



Abb. 4 Ausgrabung Tamsweg-Appleknab: Kopfschmuckringe, Scheibenfibelbruchstück und Fingerring aus Buntmetall, Eisenmesser und Messerscheidenbeschlag aus Grab 1. Salzburg Museum, Inv.-Nrn. ARCH 500–505/2006

Form) sein. In einem Schmelzofen wurde mit Holzkohlefeuer und Luftzufuhr über einen Blasebalg die Metalllegierung auf über 1.000° C erhitzt, bis sie sich verflüssigt hatte. Die Schmelze wurde darauf hin in die Form gegossen, und nach dem Erstarren konnte der Fibelrohling entnommen und weiterbearbeitet werden.

Zum Emaillieren wurde fein zermahlenes Glaspulver in unterschiedlichen Farben mit Wasser zu einer Paste angerührt und in die Vertiefungen der Fibel eingestrichen. Diese wurde nun in Holzkohleglut auf Temperaturen um 800 bis

900° C erhitzt, bis das Glas aufgeschmolzen war und sich mit der Metalloberfläche verbunden hatte. Abschließend wurde eine Nadelhalterung angelötet, und die Fibel konnte mit den nun wieder erstarrten Glaseinlagen aufpoliert und in weiterer Folge getragen werden.

Der Fundort der Fibel aus dem Lungau befindet sich weniger als einen Kilometer vom Gräberfeld Tamsweg-Appleknab entfernt in einem großteils unbebauten Areal südlich der Zinsgasse. Das Objekt legt die Vermutung nahe, es hier mit einem weiteren frühmittelalterlichen Bestattungs-





Abb. 5 Emailscheibenfibel des 10. Jahrhunderts mit Agnus Dei-Darstellung aus Tamsweg. Privatbesitz

platz zu tun zu haben. Mit großer Wahrscheinlichkeit stammt es aus einem zerstörten Grab, und es bleiben weitere Funde und zugehörige Gräber zu erwarten.

#### Ein Gefäßfragment mit Wellenbanddekor aus Fanning

Aus Fanning liegt mit einem Grobkeramikfragment ein weiterer frühmittelalterlicher Fund aus dem Lungau vor (Abb. 6). Es handelt sich dabei um ein großflächig erhaltenes Randfragment eines grob gemagerten Topfes aus graubraunem Ton mit Wellenbanddekor im Schulterbereich. Gefunden wurde es im „freien Feld“ zwischen Fanning und Seitling in einer Tiefe von etwa 1,5 m<sup>13</sup>. Der Erhaltungszustand und die Tiefe legen auch hier die Vermutung nahe, dass man es mit einer Beigabe aus einem Körpergrab zu tun hat. Auch kann natürlich die Herkunft aus einer offenen Siedlung nicht ausgeschlossen werden. Solche Töpfe kommen sehr zahlreich als Grabbeigaben in slawischen Gräberfeldern des 8. Jahrhunderts vor. Ab dem 9. Jahrhundert hört im Ostalpenraum die Gefäßbeigabe als Grabsitte auf.

Interessant ist in diesem Zusammenhang der Ortsname „Fanning“, der den Titel des „Ban“ im Namen trägt. „Ban“ war allem Anschein nach die slawisch-awarische Bezeichnung für einen Würdenträger aus herrschaftlichem Milieu, der in der Rangordnung knapp unterhalb des Herzogs, also des slawischen „Knez“ stand<sup>14</sup>.



Abb. 6 Mariapfarr: Slawischer Gefäßfragment mit Wellenbanddekor. Salzburg Museum, Inv.-Nr. ARCH 04/2008

#### Ein Eimerhenkel aus Zederhaus – Paganes Gräberfeld oder christlicher Kirchhof?

Aus Zederhaus an der westlichen Peripherie des Lungaus stammen ebenfalls frühmittelalterliche Grabfunde. Erstmals wurden sie 1961 von Martin Hell, dem damaligen Landesarchäologen beschrieben. In seinem archäologischen Tagebuch hält er folgendes fest: „Wir fahren weiter über Mauterndorf, St. Michael nach Zederhaus. Dort Schuldirektor Aumayr aufgesucht wegen der Skelettfunde. Er hat aus einem Grab den Schädel und einen eisernen Halsring zerteilig geborgen. Beide Stücke gibt er mir zur Behandlung mit. Wir sitzen dann mit ihm und dem Gendarmerieinspektor im Garten des Kirchenwirtes zusammen. Dir. Aumayr wird mir seine Aufzeichnungen über die Fundumstände noch schriftlich mitteilen. Es handelt sich um etwa 30 Ske-



Abb. 7 Zederhaus: Eiserner Eimerhenkel. Salzburg Museum, Inv.-Nr. ARCH 96/74

lettgräber, die beim Umbau der Kirchen aufgedeckt wurden. Beigaben sind ansonsten keine gemacht worden. [...] Die Zederhauser Gräber, deren vorwiegende N-O Richtung betont wird, scheinen mir frühmittelalterlich, windisch zu sein<sup>15</sup>. Leider wurde damals weder ein Grabungsplan noch eine genaue Vermessung der Skelette angefertigt, und ihre exakte Lage ist heute nicht mehr genau zu erschließen.

Was die zeitliche Einordnung der Gräber anbelangt, so kann lediglich der singular getätigte Fund des „Halsreifs“ als Indiz dienen. Es handelt sich bei ihm jedoch nicht um einen „Halsreif“, sondern um einen zweiteilig ausgeführten Henkel eines hölzernen Eimers – eine durchaus gängige Beigabe in frühmittelalterlichen Gräberfeldern (Abb. 7). In Österreich und Nordostbayern datieren solche Objekte meist in die zweite Hälfte des 8. Jahrhunderts<sup>16</sup>. Sie finden sich in der Regel in Grabzusammenhängen, die eher einer paganen Bevölkerung zuzuordnen sind. Vergesellschaftet sind sie oftmals auch mit Speisebeigaben, die sich in Form von Tierknochen erhalten haben<sup>17</sup>. Aus Kirchenfriedhöfen, deren Bestattungen mit Sicherheit als christlich anzusprechen sind, sind in Österreich bislang keine Eimer bekannt geworden.

Für Zederhaus ergeben sich somit mehrere Interpretationsmöglichkeiten. Einerseits kann es sich bei den Bestattungen um ein Gräberfeld der heidnischen Bevölkerung des 8. Jahrhunderts handeln. Andererseits ist natürlich nicht auszuschließen, dass es sich um Kirchenfriedhofsgräber handelt, wobei in einem Fall noch eine „heidnische“ Beigabe den Weg in die Erde gefunden haben könnte. Auch eine Kombination von beidem ist denkbar. So wäre es möglich, dass zunächst ein Gräberfeld bestanden hatte, in dessen unmittelbarem Bereich mit der Christianisierung ein Got-

teshaus errichtet worden war. In weiterer Folge könnte der Bestattungsplatz als christlicher Kirchhof weiter genutzt worden sein. Ähnliches vermutet man beispielsweise für die Kirche von Amlingstadt in Oberfranken<sup>18</sup> oder auch für die Johanneskirche von Hohenberg im steirischen Ennstal<sup>19</sup>.

Auch die beschriebene Nord-Ost Orientierung ist schwer zu deuten. Vielleicht ist damit eine von Norden nach Osten hin gerichtete Lage gemeint und die Gräber waren somit mit dem Kopf im Nordwesten und den Füßen im Südosten situiert. Dies würde sehr genau der Kirchenachse entsprechen. Im Normalfall werden frühmittelalterliche Friedhofsgräber entlang der Kirchenmauern angelegt und weisen eine annähernd gleiche Orientierung wie das Gotteshaus auf.

Wenn man die angetroffenen Funde und Befunde nun als Kirchenfriedhofsgräber interpretiert, so muss sich auch eine zeitgleiche Kirche am selben Ort befunden haben. Dies würde für Zederhaus eine sehr frühe Gründung, vielleicht noch im 8. oder spätestens im 9. Jahrhundert, nahelegen. Den wirklichen Sachverhalt werden hier jedoch nur detaillierte archäologische Ausgrabungen klären können.

#### Weitere Grabfunde aus dem Lungau

Neben den bereits beschriebenen Fundorten, von denen frühmittelalterliche Objekte als Grabbeigaben stammen, kennt man auch andere Bestattungsplätze, deren zeitliche Einordnung unklar ist, die jedoch vielleicht noch in das frühe Mittelalter gehören können. Während in der Urgeschichte und römischen Kaiserzeit in der Regel Brandbestattungen durchgeführt wurden, beginnt man ab der Spätantike, auch beeinflusst durch die Christianisierung, die Toten nunmehr unverbrannt in Gräberfeldern zu beerdigen. Mit dem Ausbau der kirchlichen Infrastruktur und vor allem der Pfarrorganisation nach dem Investiturstreit bestattet man als guter Christ sozusagen vorschriftsmäßig am Kirchenfriedhof. Beigabenlose Körpergräber außerhalb eines solchen sind zwar nicht automatisch, jedoch mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit in die Spätantike oder das Frühmittelalter zu datieren.

Im Folgenden sollen der Vollständigkeit halber die jeweiligen Beispiele kurz angeführt werden.

Aus Judendorf, südlich des Ortes Mörtelsdorf, kennt man derartige Körpergräber. In der sagenhaft anmutenden, ersten Beschreibung des Fundorts aus dem 19. Jahrhundert wird von zahlreichen menschlichen Knochen im Kartoffelkeller des Karnerbauern berichtet<sup>20</sup>. Des Weiteren wird das umliegende Gebiet mit dem Namen „Judenfreithof“ bezeichnet. Der Sage zufolge soll sich hier ein „jüdischer Tempel“ und ein „Leichenfeld“ befunden haben und man brauche hier nur „irgendwo nachzugraben“, um auf menschliche Skelette zu stoßen<sup>21</sup>.

Auf den Kern reduziert liefert die Sage bzw. die Beschreibung den Nachweis für Körpergräber, die nicht mit einem Kirchenfriedhof in Verbindung stehen. Vielleicht hat man hier, wie der Ortsname suggeriert, ähnlich wie beispielsweise in Villach Judendorf-Judenbichl den Bestattungsplatz einer jüdischen Gemeinde, der noch im Frühmittelalter seinen Anfang nimmt<sup>22</sup>.

Im Bereich des Hofes Kempfer zwischen Haiden und Sauerfeld wurden um 1975 bei einem Neubau ebenfalls zahlreiche Skelettgräber gefunden. Sie wurden nicht archäologisch untersucht, und auch über etwaige Beigaben ist nichts bekannt<sup>23</sup>.

In seinem archäologischen Tagebuch berichtet der Landesarchäologe Martin Hell am 2. Oktober 1962, dass bei Wegbauarbeiten oberhalb der Pestkapelle bei St. Michael am Weg zur Kirche St. Ägid vier Körperbestattungen zum Vorschein kamen. Als Beigaben werden Eisenobjekte, darunter eine Schere sowie ein Messer erwähnt<sup>24</sup>. Auch hier könnte man es, sofern es sich nicht um spätmittelalterliche oder neuzeitliche Gräber oder gar um Pesttote handelt, mit frühmittelalterlichen Bestattungen eines Kirchenfriedhofs oder eines Gräberfelds zu tun haben.

### Frühmittelalterliche Kirchen im Lungau

Neben den Grab- und Einzelfunden sind natürlich auch Kirchen für die archäologische und historische Erforschung des Lungaus von großer Bedeutung. Obwohl es hier kaum eindeutige schriftliche Quellen zu Kirchengründungen des Frühmittelalters gibt, wird von einigen Kirchen des Lungaus eine frühe Errichtung angenommen.

So wird in einer Urkunde aus dem Jahr 923 eine „aecclesia ad lungouwe“, also eine Kirche im Lungau, an den karantanischen Chorbischof Gotabert übergeben<sup>25</sup>. Wo diese genau zu lokalisieren ist, geht aus der Schriftquelle nicht hervor. Man nimmt aber an, dass es sich dabei um Maria-pfarr oder St. Laurentius bei Althofen handelt<sup>26</sup>. Des Weiteren weist eine barocke Inschrift darauf hin, dass St. Laurentius bereits 754 von Bischof Modestus geweiht worden sein könnte<sup>27</sup>. Archäologische Untersuchungen erbrachten bislang jedoch keine Nachweise für eine so frühe Zeitstellung.

Auch für die Kirche St. Augustin in St. Margarethen wird eine frühe Gründung angenommen. Ausgrabungen erbrachten den Nachweis von Vorgängerbauten<sup>28</sup>, eine Datierung ins 8. oder 9. Jahrhundert blieb jedoch nicht unumstritten<sup>29</sup>.

Auch die Kirche St. Rupert in Weißpriach könnte eine frühe Gründung darstellen. Es liegen zwar keine unmittelbaren Beweise dafür vor, die Bauweise und Fresken des 11. Jahrhunderts sowie römerzeitliche Spolien und das Patrozinium lassen allerdings frühmittelalterliche Vorgänger möglich erscheinen<sup>30</sup>.

### Zusammenfassung

Die archäologischen Funde des Lungaus in Kombination mit historischen und kulturellen aber auch mit sprachwissenschaftlichen Erkenntnissen können eine durchaus dichte frühmittelalterliche Besiedlung anzeigen. Es ist davon auszugehen, dass wohl schon im 7. Jahrhundert Slawen einwanderten und sich mit der noch ansässigen romanisierten Bevölkerung vermischten. Ortsnamen und Aspekte der materiellen Kultur weisen große Ähnlichkeit mit den Strukturen im karantanischen Kerngebiet auf und eine Zugehörigkeit des Lungaus zu diesem slawischen Fürstentum erscheint denkbar. Mit der Eingliederung in das Karolingereich im 9. Jahrhundert erfolgte eine Anpassung an den Westen, die sich beispielsweise in veränderten Grabsitten und der Annahme des Christentums durch ehemals heidnische Slawen äußert. Es entstanden neue Kirchenbauten und auch Kirchenfriedhöfe, die dann als Bestattungsplätze fungierten. Im Lauf der Zeit nahm die Anzahl der schriftlichen Quellen mehr und mehr zu, sodass ab dem 11. und 12. Jahrhundert die archäologischen Quellen nun in den Hintergrund treten.

### Anmerkungen

- 1 Franz Glaser: *Frühes Christentum im Alpenraum. Eine archäologische Entdeckungsreise. Regensburg – Graz – Wien – Köln. 1997 passim.*
- 2 Sabine Ladstätter: *Die Spätantike. In: Verena Gassner, Sonja Jilek und Sabine Ladstätter: Am Rande des Reiches. Die Römer in Österreich. Österreichische Geschichte. 15 v. Chr. – 378 n. Chr. Hrsgg. von Herwig Wolfram. Wien. 2002, S. 285–368. – Thomas Fischer: Orbis Provinciarum. Noricum. Mainz 2002, S. 129–155.*
- 3 Raimund Kastler: *Römische Kaiserzeit KG St. Martin im Lungau, MG St. Michael im Lungau VB Tamsweg. In: Fundberichte aus Österreich 46, 2008, S. 704–705. – Robert Fleischer: Die Grabungen in Steindorf bei Mauterndorf 1971. In: Jahreshefte des Österreichischen Archäologischen Instituts in Wien, Bd. 49, Beiblatt. Baden bei Wien 1968–1971, S. 235–256. – Robert Fleischer: Salzburg. Steindorf (Gde. Mauterndorf, p. B. Tamsweg). In: Jahreshefte des Österreichischen Archäologischen Instituts in Wien, Bd. 50, Grabungen. Baden bei Wien 1971–1972, S. 80–83. – Robert Fleischer und Veronika Moucka-Weitzel: Die Römische Straßenstation Immurium – Moosham im Salzburger Lungau. Archäologie in Salzburg. Bd. 4. Salzburg 1998, S. 51. – Raimund Kastler (mit Beiträgen von M. Pfisterer): Oberflächenfunde des Jahres 2005 im Bereich von Immurium/St. Margarethen in Salzburg. In: Jahreshefte des Österreichischen Archäologischen Instituts in Wien, Bd. 77. Wien 2008, S. 131–141.*
- 4 Vgl. dazu Sabine Ladstätter: *Die materielle Kultur der Spätantike in den Ostalpen. Österreichische Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-historische Klasse. Mitteilungen der Prähistorischen Kommission. Bd. 35. Wien 2000, S. 117.*



- 5 Klaus Löcker: *Die ur- und frühgeschichtlichen Funde des Lungaues (Bezirk Tamsweg/Land Salzburg). Proseminararbeit aus Ur- und Frühgeschichte an der Universität Wien. SS 1993, S. 33–39. – Raimund Kastler: Römische Kaiserzeit KG Göriach, OG Göriach, VB Tamsweg. In: Fundberichte aus Österreich 45, 2006, S. 669.*
- 6 Herwig Wolfram: *Grenzen und Räume. Geschichte Österreichs vor seiner Entstehung. Österreichische Geschichte 378–907. Wien 1995, S. 301–305.*
- 7 Hans Krawarik: *Die Siedlungsnamen im Altsiedelland des Lungau. In: Österreichische Namenforschung, 28. Jg., Heft 1, 2000, S. 58–66.*
- 8 Stefan Eichert: *Die frühmittelalterlichen Grabfunde von Tamsweg-Apfelknab, Salzburg. In: Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich. 24. Jg., 2008, S. 97–110.*
- 9 Stefan Moser und Raimund Kastler: *KG Tamsweg. In: Fundberichte aus Österreich 45, 2006, S. 721–722.*
- 10 Stefan Eichert: *Die frühmittelalterlichen Grabfunde Kärntens. Die materielle Kultur Karantaniens anhand der Grabfunde vom Ende der Spätantike bis ins 11. Jahrhundert. In: Aus Forschung und Kunst, Bd. 37. Klagenfurt 2010 passim, mit weiterführender Literatur.*
- 11 Stefan Eichert: *Die frühmittelalterlichen Funde aus dem Kirchenfriedhof von St. Peter. In: Kurt Karpf und Therese Meyer (Hrsg.): Sterben in St. Peter. Das frühmittelalterliche Gräberfeld von St. Peter bei Spittal an der Drau in Kärnten. Archäologie und Geschichte. Beiträge zur Kulturgeschichte Oberkärntens. Bd. 6. Spittal an der Drau 2010 (in Vorbereitung).*
- 12 Stefan Eichert und Mathias Mehofer: *Experimentalarchäologische und archäometallurgische Untersuchungen an frühmittelalterlichen Emailscheibenfibeln (in Vorbereitung).*
- 13 Ortsakten des Salzburg Museum, „Fanning“. Fundmeldung vom 9.5.1980.
- 14 Hans-Dietrich Kahl: *Der Staat der Karantanen. In: Rajko Bratož (Hrsg.): Slowenien und die Nachbarländer zwischen Antike und karolingischer Epoche. Anfänge der slowenischen Ethnogenese. Situla Bd. 39, Supplementum. Ljubljana 2002, S. 171 ff.*
- 15 Unpubl. Manuskript. Salzburg Museum 135, 275.–3.7.1961.
- 16 Ralph Pöllath: *Die Karolingerzeit in Nordostbayern. Studien zur Besiedlungsgeschichte anhand der Gräberfelder und Einzelfunde aus Metall. Phil. Diss. Universität München. 1998, S. 146 f.*
- 17 Z.B. Pitten Grab 12 u. 13: Herwig Friesinger: *Studien zur Archäologie der Slawen in Niederösterreich 2. In: Mitteilungen der Prähistorischen Kommission, Bd. 17/18. Wien 1975–1977, S. 123.*
- 18 Klaus Schwarz: *Der frühmittelalterliche Landesausbau in Nordost-Bayern, archäologisch gesehen. In: Ausgrabungen in Deutschland. Monographien des Römisch-Germanischen Zentralmuseums. Bd. 1. (2. Aufl. 1976). Teil 2. Mainz 1976, S. 362 ff.*
- 19 Elisabeth Nowotny: *Das frühmittelalterliche Gräberfeld von Hohenberg, Steiermark. In: Frühmittelalterarchäologie in der Steiermark. Beiträge eines Fachgesprächs anlässlich des 65. Geburtstags von Diether Kramer. Schild von Steier. Beiheft, Bd. 4. Graz 2008, S. 23–32.*
- 20 Ignaz von Kürsinger: *Lungau, historisch, ethnographisch und statistisch aus bisher unbenützten urkundlichen Quellen. Salzburg 1853, S. 304 ff.*
- 21 Michael Dengg: *Lungauer Volkssagen. Neu bearbeitet von Josef Brettenthaler. Salzburg 1957, S. 27.*
- 22 S. Eichert (Anm. 10), S. 152 f.
- 23 Ortsakten des Salzburg Museum, „Kempfer“ Fundmeldung vom 26.7.1993.
- 24 Ortsakten des Salzburg Museum, „Pestkapelle“; Tagebuch Martin Hell, Unpubl. Manuskript, Salzburg Museum.
- 25 Willibald Hauthaler (Hrsg.): *Salzburger Urkundenbuch. Bd. I. Salzburg 1910, S. 67, Nr. 1.*
- 26 Ernst Klebel: *Der Lungau. Historisch-politische Untersuchung. In: Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde (MGSL), Ergänzungsband 1, 1960, S. 64 f.*
- 27 Josef Schitter: *Heimat Mariapfarr. Eine umfassende Darstellung über Geschichte und Kultur dieses ehrwürdigen Ortes im Lungau. Mariapfarr 1975, S. 130 f.*
- 28 Eva Maria Feldinger: *Ein überraschender Grabungsbefund in der Fialkirche zum hl. Augustinus in St. Margarethen im Lungau (Land Salzburg). In: Hans Rudolf Sennhauser (Hrsg.): Frühe Kirchen im östlichen Alpengebiet, von der Spätantike bis in ottonische Zeit. Abhandlungen der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, philosophisch-historische Klasse. Neue Folge, Bd. 123. München 2003, S. 615–617.*
- 29 Paul Gleirscher: *Zu den ergrabenen Vorgängerbauten der dem hl. Augustinus geweihten Kirche in St. Margarethen im Lungau. In: MGSL 148, 2008, S. 383 ff.*
- 30 J. Schitter (Anm. 27), S. 305 ff.